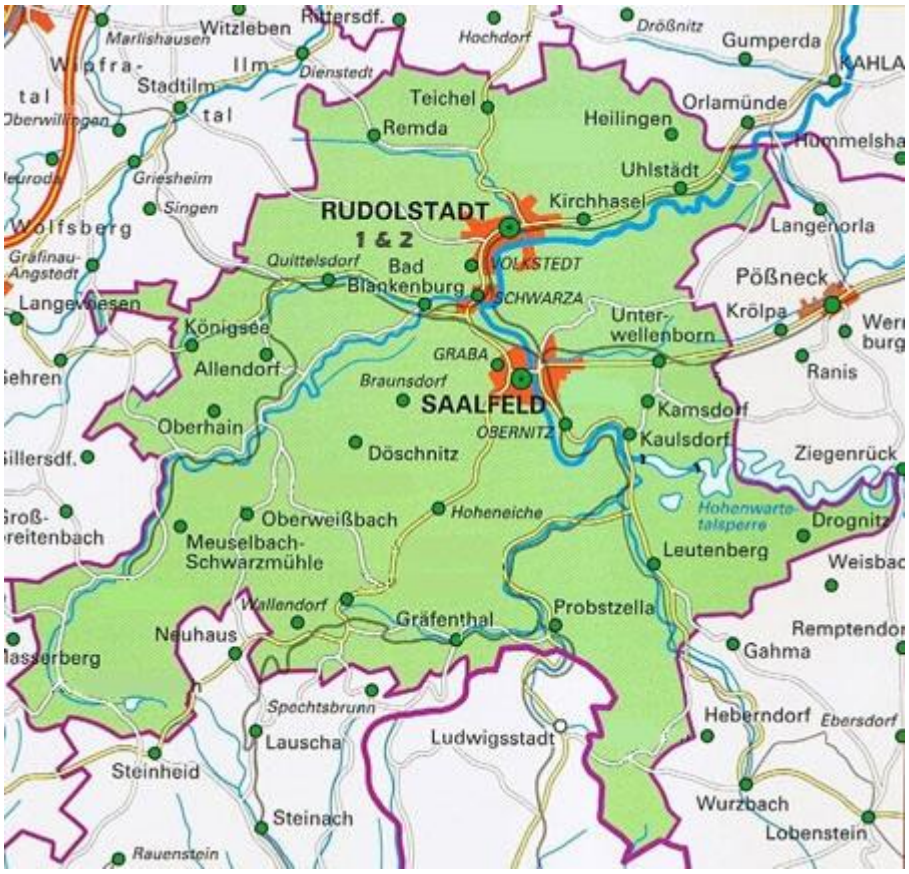
Pressespiegel
des Kirchenkreises
Rudolstadt-Saalfeld



August_2021

OTZ, 3.8.2021, Seite Kultur und Regionalteil

„Himmelslieder" spenden Trost in der Krise

Der Tenor Björn Casapietra freut sich, dass er nach dem Lockdown wieder auf Tournee gehen kann und kommt sechsmal nach Thüringen

Von Wolfgang Hirsch

Saalfeld. Nach der langen Corona-Pause geht der Tenor Björn Casapietra wieder auf Tournee und ist mit einer neuen Auswahl von „Himmelsliedern" mehrfach in Thüringen zu Gast. Wir sprachen mit dem sympathischen Sänger („Phantom der Oper"), Moderator („ZDF-Sonntagskonzert") und Schauspieler („Nicht ohne meinen Anwalt"). Wir erreichten ihn beim Wandern, 2000 Meter hoch überm Zillertal.

Können Sie der Corona-Krise irgendetwas Positives abgewinnen?
Nur, dass ich dank meiner Tochter Stella, die ich im Home-Schooling betreut habe, praktisch ein Abitur nachgeholt habe: in Deutsch, Englisch oder Geschichte, etwa zum Thema Mauerbau. Außerdem habe ich mich gesund mit Salaten ernährt, weil ich nach dem Lockdown nicht aussehen wollte wie Pavarotti.

Wie sind Sie sonst durch den Lockdown gekommen?
Es war, im Ernst, eine bittere Zeit. Ich fühlte mich wie arbeitslos, und das ist, als würde man auf Leim laufen. Singen macht glücklich – nicht nur die Zuhörer, sondern auch mich selbst. Da musste man also gegen Depressionen ankämpfen.

Nun gehen Sie wieder auf die jahresübliche Tournee. Erzählen Sie uns bitte über das Programm!
Es sind natürlich wieder die „Himmelslieder", die so wunderbar zu meiner lyrischen Tenorstimme passen: das „Ave Maria" von Franz Schubert, „Agnus Dei" von George Bizet, aber auch Weltliches wie „Stand by Me", das Elvis Presley berühmt gemacht hat, oder „Hallelujah" von Leonard Cohen. Das sind lauter Lieder für Menschen, die Hilfe suchen, die in finsterer Lebenslage ein Licht am Ende des Tunnels brauchen. Sie wenden sich, egal ob sie religiös sind, an eine höhere Instanz. Ich habe sogar zwei Lieder aus dem jüdischen Kontext im Programm, die so unfassbar schön sind, dass die Menschen davon berührt werden – unabhängig vom eigenen Glaubensbekenntnis.

Das klingt nach ein bisschen Trost?
Das ist der tiefere Sinn des Programms, ja der Musik generell. Gerade in dieser Zeit, da die Menschen verunsichert und ängstlich sind, soll die Musik ihnen Kraft und Zuversicht geben. Deshalb will ich jetzt unbedingt wieder Konzerte singen und freue mich unbändig darauf.

Sie treten vorzugsweise in kleineren Städten auf. Ist da der Kontakt zum Publikum enger?
Eigentlich habe ich mit vorgenommen, in jedem Ort aufzutreten, in dem eine Kirche steht. Denn in meinen Augen gibt es gar keine kleinen Orte, und oft stellt sich sogar beim Konzert in einer Dorfkirche viel leichter eine zauberhafte Atmosphäre ein, mehr Nähe und Innigkeit, als in den ganz großen Sälen.

Könnte eine vierte Virus-Welle Ihre Auftritte gefährden?
Aber ja! Covid ist eben keine „Grippe", wie von dieser verhängnisvollen Propaganda in den Social Media behauptet wird. Und wer sich nicht impfen lässt, fördert das Risiko, dass wir unser altes Leben nicht wieder zurückbekommen. Ich appelliere deshalb und bitte alle, sich impfen zu lassen.

Sonntag, 8. August, 18 Uhr, Johannikirche Saalfeld, 28. Aug. Altenburg, 25. Sept. Sondershausen, 8. Okt. Sömmerda, 23. Okt. Ohrdruf, 6. Nov. Jena. www.casapietra.de

OCKU1

Sommertheater in Gräfenthal

Gräfenthal. Das Ensemble des Kinder- und Jugendpfarramts der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland und der Verein Spiel- und Theaterwerkstatt Erfurt gehen mit der Komödie „Figaro lässt sich scheiden" auf Sommertour. Morgen spielen die Künstler in Gräfenthal.

Zum Inhalt: Im Fürstentum des Grafen Almaviva ist die Revolution ausgebrochen. Graf und Gräfin werden zu Geächteten und müssen ihre Heimat verlassen. Figaro, ihr treuer Diener, und seine Frau Susanne schließen sich den Almavivas an und fliehen in den Nachbarstaat. Während der Flucht werden die Beziehungen der Paare auf die Probe gestellt. „Mit großer Spielfreude bearbeitet das Ensemble den Text von Ödön von Horváth", heißt es dazu. Beginn ist um 20 Uhr im Pfarrhof, bei Regen in der Kirche. *rk*

Der Eintritt beträgt 10 Euro, Kartenreservierungen bei EKM-Mitarbeiterin Sabine Kappelt unter Telefon 0177/788 53 21

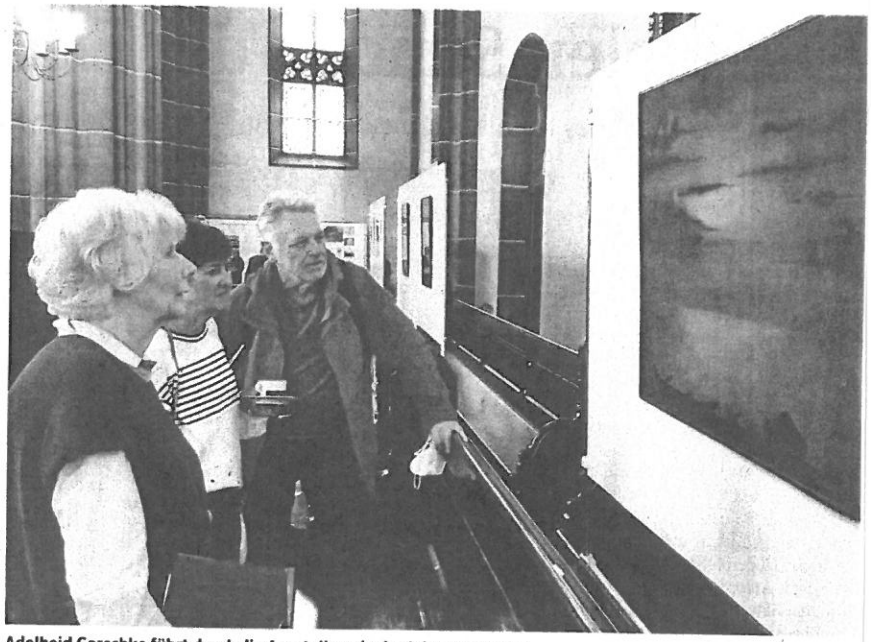
„Und Gott sah, dass es gut war“

Neue Ausstellungen in der Saalfelder Johanneskirche mit Keramiken, Grafiken, Malerei und Fotografien wird bis zum 22. August zu sehen sein

Von Dominique Lattich

Saalfeld. Zum einen ist die neue Ausstellung in der Johanneskirche in Saalfeld als eine Erweiterung des Buga-Außenstandortes Saalfeld anzusehen, zum anderen soll sie aber auch für das stehen, was ihr Titel bereits andeutet: „Und Gott sah, dass es gut war.“ Im Kirchenblättchen kündet Adelheid Garschke die Ausstellung an, die sie organisierte. Die Werke möchten davon überzeugen, „dass die Verantwortung der Schöpfung Gottes unser aller Anliegen ist“. Die Bedrohung der Natur spiegle sich in jedem zugepflasterten Grashalm wider. Sie sei gefährdet wie nie zuvor. „Leben und handeln wir, damit Gott sieht, dass es gut ist“, schreibt sie.

Sämtliche Saalfelder Künstler vereint sie in dem Gotteshaus. Zu ihnen gehört Heinz Boesemann. Auf diese Leihgabe ist Adelheid Garschke besonders stolz. Der 1899 in Saalfeld geborene Künstler ist noch weit nach seinem Tod eine unvergessene Größe der Künstlergeschichte in Saalfeld. Mit ihrem „Augen-Blick“ von 2013 ist Heidi Zeh vertreten, die bei der Ausstellungseröffnung dabei war und gemeinsam mit der Organisatorin die Exposition nach ihrer Eröffnung betrachtete und die Werke auswertete – von Minute zu Minute immer intensiver.



Adelheid Garschke führt durch die Ausstellung in der Johanneskirche. FOTO: DOMINIQUE LATTICH

Ein Waldstück aus Textilien

Einige Schritte weiter hängt ein Werk von Gerhard Dölz, der eigentlich eher als Keramiker Bekanntheit erlangte und damals bei Boesemann studierte. Mit Textilien arbeitete indes Hannelore Latus, die ein Waldstück auf eben jene Art und Weise zeigt. „Das Papier hat sie selbst geschöpft“, erzählt Adelheid Garschke. Daneben „Orchideen im Licht“ von Hans-Peter Marschewski. Die Organisatorin mag es, wie der Saalfelder Künstler experimentiert. Das Aquarell „Oase im Meer“, direkt daneben, stammt unterdessen von Horst Zeh. „Es passt richtig gut zur Buga“, findet Adelheid Garschke.

Auf dem nächsten Bild ein vertrautes Gesicht, das von Kristian Körting. Er malte sich selbst mit einem Schubkarren in seinem Hof in Remschütz. „Er begegnet sich selbst“, sagt sie und meint es in gewisser Weise zweideutig. Denn zum einen malte er sich, zum anderen tat er das auch aus zwei Richtungen: Man sieht zwei Personen, einmal von vorn und einmal von hinten. Auch Hartmut Schwager bekam mit seinem „Schloss in Thüringen“ einen Platz unter seinesgleichen, gleich neben Gerhard Meyer und einem mahnenden Zaun der Abgrenzung. Mit „Wandlung, alles, was anfängt, endet“ ist Astrid Pautzke vertreten, und ein Bild geht Adelheid Garschke ganz besonders ans Herz: „Philemon und Baucis“, eingefangen von Carlo Hirschel.

Eine Collage mit Christrosen zeigt Adelheid Garschke selbst. „Und Gott sah, dass es gut war“, sagt sie nickend, denn an dieser Stelle schließt sich der Kreis. Von Unendlichkeit handelt auch eine weitere ihrer Fotografien. Mit Stefan und Renate Jüttner sind zwei weitere bekannte Künstler – jedoch mit völlig verschiedenen Handschriften – vertreten.

Stadtgeschichte inklusive

Ein Stückchen fernab der aufgestellten Wände stehen Keramiken nahe des Altars, unter anderem von Sabine Meyer und Sylvia Bohlen. Dort sind sie ein wenig geschützt. Früchte und Schalen sind es, die auf ihre Art und Weise für die Natur und die Umwelt stehen.

Zum Teil sind – wie auch manche Namen bereits erahnen lassen – manche Künstler miteinander verwandt. Einige von ihnen dürfen die Ausstellung selbst hautnah erleben, anderen ist das leider nicht mehr möglich. Adelheid Garschke bringt sie alle im Zeichen der Natur und im Zeichen Gottes – und unter seinem Dach – noch einmal zusammen. Und rollt damit außerdem ganz nebenbei ein Stückchen Stadtgeschichte auf.

Die Ausstellung „Und Gott sah, dass es gut war“ in der Johanneskirche Saalfeld ist bis zum 22. August zu sehen.

Kirche wird Stück für Stück saniert

Catharinau: Über 300.000 Euro flossen in zwölf Jahren in das Gotteshaus

Von Thomas Spanier

Der Innenraum der Kirche FOTO: THOMAS SPANIER

Catharinau. Nicht schlecht staunten im vorigen Monat die Kenner der Dorfkirche Catharinau, als sie in einem OTZ-Beitrag über eine Spende der Stiftung Denkmalschutz ihr Gotteshaus in einem grün-weißen Dekor sahen, das schon seit ein paar Jahren Geschichte ist. Grund genug für Pfarrerin Bärbel Hertel und die beiden Mitglieder des Gemeindekirchenrates, Lutz Kürsten und Georg Heerwagen, die Presse zu einem Vor-Ort-Termin einzuladen, um über die getätigten und geplanten Sanierungsarbeiten der barocken Saalkirche in dem Ortsteil der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel zu informieren.

Seit 2009 wird die Kirche Catharinau Stück für Stück verschönert, sind alles in allem bereits mehr als 300.000 Euro in das Gotteshaus geflossen. Los ging es mit einer Spendenaktion und der Erneuerung der Holzteile am Kirchturm. Es folgten fünf weitere Bauabschnitte, in denen Deckenverkleidung und Fußböden erneuert und die Fenster aufgearbeitet wurden.

Jetzt geht es im siebten Bauabschnitt um Tischler- und Malerarbeiten sowie die Elektroinstallation. Die Planungen dafür sind abgeschlossen, die Ausschreibung steht unmittelbar bevor. Veranschlagt sind Kosten von rund 41.000 Euro. Das Gros der Gelder kommt aus dem Baulastfonds des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld (25.000 Euro), von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (10.000 Euro) und dem Landesamt für Denkmalpflege (5000 Euro). Auch die 90 Glieder zählende Kirchgemeinde Catharinau wird sich an den Kosten beteiligen.

FOTO: ROBIN KRASKA

Saalfelder Kultursommer mit Thüringer Sängerknaben

Saalfeld. Sie sind nach langer Coronapause zurück: Als Programmpunkt im Saalfelder Kultursommer sang der Chor gestern im Heimatmuseum. Den großen Festsaal erfüllten neben der Schulmeisterkantate Werke von Schubert, Lortzing und Walter Schönheit. Heute Abend schließen die Sängerknaben ihre traditionelle Sommerreise in der Johanniskirche ab. Die Leitung hat Kantor Andreas Marquardt inne.

Hilfsfonds in Saalfeld kaum nachgefragt

Linderung der Corona-Not: 85 Prozent der für Gewerbetreibende gedachten Gelder nicht abgerufen

Von Thomas Spanier

Saalfeld. Post vom Werbering bekamen im vorigen Monat ein paar Dutzend Saalfelder, die sich im vorigen Winter mit Spenden an der Aktion „Saalfeld hält zusammen" beteiligt hatten. Der Hilfsfonds war in Kooperation von Evangelischem Kirchgemeindeverband und der Werbegemeinschaft der Händler ins Leben gerufen worden, um durch Corona in Not geratene Gewerbetreibende durch Privatspenden zu unterstützen. Symbolisch wurden dafür vom Werbering leere Stühle auf den Markt der Kreisstadt gestellt. Tatsächlich ließen sich Bürger, Unternehmen und Freunde der Stadt nicht lumpen und spendeten 44.874,99 Euro für den mildtätigen Zweck. Die Nachfrage war allerdings deutlich geringer. Insgesamt wurden an Einzelhändler, Gastronomen, Soloselbstständige und Künstler lediglich Zuwendungen in Höhe von 6580 Euro ausgezahlt.

Marco Kupfermann vom Werbering, Bürgermeister Steffen Kania und Pfarrer Christian Weigel (von links) informierten Anfang Februar vor leeren Stühlen auf dem Markt über den Hilfsfonds. ARCHIVFOTO: STADT SAALFELD

Dabei wurden alle Antragsteller bedacht. „Trotz umfangreicher Öffentlichkeitsarbeit war die Nachfrage überraschend niedrig", heißt es im Schreiben an die Spender. Oder im Klartext: So groß kann die Not nicht gewesen sein.

Jetzt sollen die Spender darüber entscheiden, was mit den restlichen gut 38.000 Euro passieren soll. Bei einem Rückzahlungswunsch erhält jeder 85,34 Prozent seiner Spendensumme erstattet. Möglich sei aber auch das Bestimmen eines anderen Verwendungszweckes, beispielsweise für Hilfe in den Überschwemmungsgebieten.

Scheidung statt Hochzeit: Figaro mal anders in Gräfenthal

Sommertheater von Evangelischer Kirche und Erfurter Theaterverein begeistert mit Ödön-von-Horvath-Komödie im Pfarrgarten

Von Robin Kraska

Das Sommertheater-Ensemble spielte am Mittwoch im Pfarrgarten Gräfenthal. Figaro wird verkörpert von Thomas Rode (im weißen Hemd). FOTO: ROBIN KRASKA

Gräfenthal. Es ist kompliziert: Die Revolution, die Ehe, die Liebe, das Leben, Zukunftsfragen sowieso. Das müssen die Protagonisten in „Figaro lässt sich scheiden" schnell feststellen. Die Komödie Ödön von Horvaths (1901-1938) reist derzeit in einer Bearbeitung der Spiel- und Theaterwerkstatt Erfurt in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland durch Kirchen und Pfarrgärten in Sachsen-Anhalt und Thüringen. Von den insgesamt sieben Aufführungen liegen mit Gräfenthal und Kamsdorf allein zwei im Landkreis.

Zum Thema: Im Fürstentum des Grafen Almaviva ist die Revolution ausgebrochen, Graf und Gräfin fliehen mit ihrem treuen Diener Figaro und dessen Frau Susanne, Zofe der Gräfin, außer Landes. Zu den politischen Wirren gesellen sich bald jene des Lebens. Der Graf kann sein Luxusleben trotz fehlender Einkünfte nicht aufgeben, im „teuersten Winterkurort der Welt" verschließen sie die Augen vor neuen Realitäten – Figaro und Susanna ziehen die Reißleine und sagen sich von ihren Herren los.

Im Nest Großhadersdorf übernimmt Figaro erst einen Frisörsalon und dann die Spießigkeit der Einheimischen. Seine Frau aber wird mit dem neuen Leben in der Provinz nicht warm, sinniert mit der tratschenden Dorfhebamme über das verflixte siebente Ehejahr und sehnt zurück, was einmal war, aber kaum wiederkommen wird. Dass Figaro ihren Kinderwunsch verwehrt, verschärft die Lage bis zur Trennung des Paares.

Heute Aufführung in Kamsdorf

Menschliche und politische Themen wie Lebensplanung, Familiengründung und die Rahmenbedingungen der Arbeitswelt dazu schwingen in der Inszenierung von Regisseur Stephan Hahn mal subtil, mal deutlich mit. Als Diener ist er praktisch jederzeit kündbar, sagt Figaro (Thomas Rode). Das wäre unverantwortlich. Feige sei er nicht, habe nur Respekt vor der Zukunft. Seinen Kunden redet der Figaro nach dem Mund, findet „geheuchelt muss werden!". Überhaupt gebe es zweierlei Recht, „so oder so". Figaro ist bourgeois geworden.

Mit acht Darstellern, die bis zu vier Rollen verkörpern, und einer Erzählerin, praktisch ohne Bühnenbild sowie sparsamen Requisiten schafft Regisseur Mahn 90 Minuten Kurzweil. Er regt aber auch zum Nachdenken an über Emigration, Idealismus und Opportunismus, über Selbstaufgabe und wirkliche Liebe. Mit ihrem professionell wirkenden Spiel lassen die Darsteller vergessen, dass sie eigentlich Laien sind, die jedoch alle eine theaterpädagogische Ausbildung haben. Mit Stephan Mahn und weiteren Akteuren haben sie das Stück gemeinsam erarbeitet.

Es ist überdies das letzte Sommertheater für Noch-Diakon Jürgen Wollmann, der zum Jahresende in Ruhestand geht und seinen 63. Geburtstag mit der Vorstellung am Mittwochabend abschloss. Das Ensemble schenkte ihm ein „Hoch soll er leben".

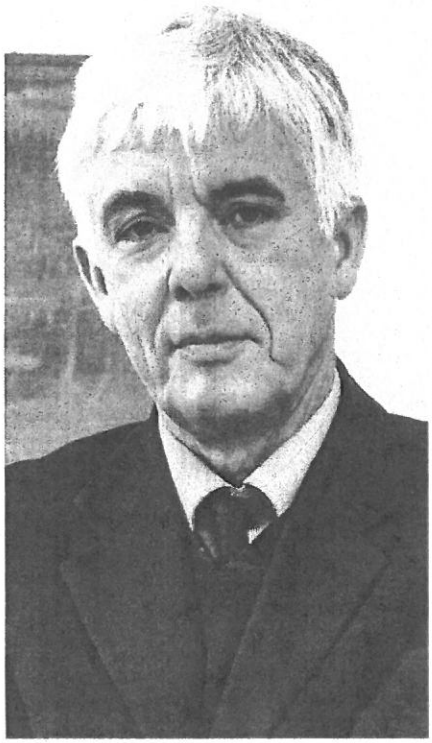
Zweite Vorstellung im Landkreis heute, 20 Uhr, Kamsdorf, Lämmergasse 1

OTZ, 7.8.2021

„Kirchen sind Orte lebendigen Glaubens“

Doppel-Interview mit der Präses der Synode des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld, Christiane Linke, und Superintendent Michael Wegner

Von Thomas Spanier



Superintendent Michael Wegner FOTO: MARTIN GERLACH

Präses Christiane Linke FOTO: PRIVAT

Herr Wegner, Glückwunsch zur Wiederwahl als Superintendent des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld. Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Michael Wegner: Herzlichen Dank für die Glückwünsche. Vom Ergebnis her sehe ich es als breite Zustimmung zu dem Weg, den wir mit dem Leitungskreis, dem Kreiskirchenrat und der Synode gegangen sind. Es spricht für eine gute Stimmung und Vertrauen in den einzelnen Kirchengemeinden, dass der eingeschlagene Weg nun fortgesetzt wird.

Die Amtszeit geht zehn Jahre. Welche Akzente wollen Sie in den ersten beiden Jahren setzen?

Michael Wegner: Kirchengemeinden zu stärken, sie bei der Gestaltung des kirchlichen Lebens, bei ihrer Ausstrahlung in die Gesellschaft zu unterstützen, dazu braucht es tragfähige und nachhaltige Strukturen und Konzepte. Mit unseren Kirchen haben wir in fast jedem Ort ein sichtbares Zeichen für die Lebendigkeit des Glaubens. Unsere Kirchen mit ihren Kunstwerken, mit der Tradition unserer Gottesdienste, mit vielen Konzerten und anderen kulturellen Angeboten bieten auch über den Kreis unserer Gemeindeglieder hinaus Identifikationspunkte für die Menschen in unserer Region. Hier weiter mit Phantasie, gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Gemeindekirchenräten, den vielen Ehrenamtlichen kirchliches und geistliches Leben gerade auch in kleineren Gemeinden zu gestalten, ist für mich ein wichtiger Aspekt kommender Jahre. Die Pandemie hat unserer Gesellschaft den Blick auf das Wesentliche gelenkt. Viel Gemeinwesenarbeit, Kontakte und Seelsorge sind vermehrt in den Blick getreten. Glaube als tragfähiges Vertrauen in die Gegenwart Gottes verbindet uns als Christen. Wir sind Gläubige. Warum wir tun, was wir tun, in den Gemeinden, in der diakonischen Arbeit, überall wo wir leben, auch nach außen deutlich werden zu lassen, ist ein weiterer Aspekt künftiger Arbeit.

Wie auch andere Akteure in der Gesellschaft hat die Kirche in den vergangenen Jahren Mitglieder und Akzeptanz verloren. Wie lässt sich dieser Trend stoppen und bestenfalls umkehren?

Michael Wegner: Ich würde gern zwischen dem Rückgang der Gemeindegliederzahlen und der Akzeptanz unserer kirchlichen Arbeit differenzieren. Die Alterspyramide der Bevölkerung spiegelt sich fast deckungsgleich in unseren Kirchengemeinden. Natürlich gibt es gerade auch in unseren Kirchengemeinden Anfragen zur Ausrichtung unserer Verkündigung. Aber wenn wir die Bibel hören, ist Helfen unsere Pflicht. Das gilt für Menschen, die sozial am Rand der Gesellschaft stehen, für Menschen, die im Mittelmeer in Seenot geraten, für Menschen, die Seelsorge brauchen, wie auch gerade aktuell für die Opfer der Flutkatastrophe.
Die Bibel ist hier eindeutig. Auch wenn der Eine oder Andere unterschiedliche Vorstellungen hat, wie wir helfen können, wird in der Gesellschaft der Einsatz gegen das Elend der Welt akzeptiert. Diese Aufgabe wird nicht enden, weil es zu viel Elend gibt und weil es immer Menschen geben wird, die sich diesem Elend entgegenstellen.

Die Pfarrämter sind zuletzt immer größer geworden, es gibt Vakanzen in Drognitz und Gräfenthal. Wie wollen Sie dafür sorgen, dass seelsorgerische Arbeit auch künftig flächendeckend möglich ist?

Christiane Linke: Die seelsorgerische Arbeit ist zentrale Arbeitsaufgabe und Anliegen der Synode.
Die Synode des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld hat sich schon vor mehreren Jahren eindeutig für den Verbleib in der Fläche entschieden. Die letzte Anpassung der Pfarrbereiche fand 2016 unter intensiver Einbeziehung aller beteiligten Kirchengemeinden statt. Es besteht zurzeit nicht die Absicht, Pfarrämter zu schließen oder Kirchengemeinden zusammenzulegen. Ganz im Gegenteil ermöglichen uns die kleinen Strukturen Flexibilität, zu leben. Wir sind dankbar für die Arbeit, die ordinierte Diakone in Drognitz und Gräfenthal in Verkündigung und Seelsorge leisten. Nicht nur in denen ihnen anvertrauten Kirchengemeinden, sondern auch als kompetente und akzeptierte Ansprechpartner für jedermann und in den kommunalen Strukturen, wo sie wahrgenommen werden.
Wichtig sind uns zudem alle ehrenamtlich Tätigen in unseren Kirchengemeinden. Ehrenamtliche sind keine Lückenbüßer, sondern wertschätzend auf Augenhöhe, durch die Kreissynode bestätigten, im Ehrenamtsstellenplan erfasste und geförderte Gemeindeglieder. Im Jahr 2020 erhielten unsere ehrenamtlichen Chorleiter die Thüringer Ehrenamtscard. In diesem Jahr ist diese für alle Lektoren und Prädikanten beantragt. Dies darf als sicheres Zeichen verstanden werden, dass unsere Kirchengemeinden akzeptierter und wertgeschätzter Teile ihres Lebensumfeldes sind. Das hat sich auch sehr positiv auf die Arbeit unter den Pandemiebedingungen ausgewirkt. Um bei der Bewältigung der Pandemiefolgen zu helfen, haben die Kirchengemeinden über die Synode eine zusätzliche Stelle für Sozialarbeit mit dem Diakonieverein Rudolstadt in der offenen Jugendarbeit in Schwarza zur Verfügung gestellt. Mit Frau Angelika Böber konnte auch eine kompetente Mitarbeiterin für diese wichtige Aufgabe gewonnen werden.

In Königsee ist zum 1. September eine hauptamtliche Kantorenstelle ausgeschrieben. Wer wird dort künftig tätig sein?

Michael Wegner: Erfreulicherweise hat es sehr gute Bewerbungen für diese Stelle gegeben. Die Findungskommission hat es sich nicht leicht gemacht. Gewählt wurde eine junge Frau, die eigentlich aus Thüringen stammt und zurzeit auf der Insel Amrum arbeitet. Da sie gerade ein Kind erwartet, wird sie erst 2022 im September beginnen. Um die laufende kirchenmusikalische Arbeit fortzuführen, werden Herr Kantor Gruchow und Herr Lösche die Gemeinden und Chöre bis zu diesem Zeitpunkt betreuen.

Für den Erhalt der Kirchen sind allein im Landkreis Millionen Euro notwendig. Kann diese Aufgabe bewältigt werden und wo werden hier in den nächsten Jahren die Schwerpunkte liegen?

Michael Wegner: Kirchen sind Orte lebendigen Glaubens und gleichzeitig Identifikationspunkte für Menschen. In den letzten vierzig Jahren ist gerade hier im Bereich der Denkmalpflege viel möglich geworden. Im Landkreis gibt es zurzeit keine Kirche, die akut einsturzgefährdet ist. Allerdings gibt es auch keine Kirche, die nicht gebraucht wird. Die Menschen sind stolz auf ihre Kirchengebäude. Deutlich geworden ist dies in unserem Kirchenkreiskalender, den Herr Oberländer aus Kamsdorf seit vielen Jahren liebevoll gestaltet. Jeder freut sich, wenn seine Kirche hier abgebildet ist. Denkmalpflege ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Natürlich stehen hier die Kirchengemeinden in einer besonderen Verantwortung, der sie auch mit viel Einsatz gerecht werden. So wird ein Schwerpunkt der kommenden Jahre die Kirche in Gräfenthal sein. Die Kirchengemeinde hat hier in den vergangenen Jahren schon viel getan. Nun brauchen sie die Unterstützung der anderen Gemeinden bei der Sanierung des Kirchturms.
Chrstiane Linke: Auch der Kreissynode kommt hier eine wichtige Aufgabe zu. Auf Antrag der Kirchengemeinden stellt der Kirchenkreis, unter Einbeziehung des Bauausschusses und des Kreiskirchenamtes, jährlich circa 240.000 Euro für wichtige Baumaßnahmen zur Verfügung. Es besteht zudem eine Kooperation mit den benachbarten Kirchenkreisen Sonneberg und Hildburghausen und Bad Salzungen, die es ermöglicht, Kräfte zu bündeln. Spielraum für kleinere Projekte bietet die von der Kreissynode beschlossene kirchenkreisinterne Bauumlage. Diese ist die Grundlage, kleine Projekte in Angriff zu nehmen, um größere Schäden zu vermeiden.
Nicht zu vergessen ist das Engagement vor Ort mittels Kirchen- und Orgelbauvereinen.

Zu schön, um eine Ruine zu sein

Mellenbach-Glasbach: Ohne den Förderverein wäre die Katharinenkirche längst dem Verfall preisgegeben. Doch voran geht es nur mit finanzieller Unterstützung. Zwei Lehrerinnen haben ihre Vorbereitungen gemacht.

Von Ines Rein-Brandenburg

Ohne den Förderverein wäre an der Kirche nichts passiert. Das wüssten die Mellenbacher ebenso zu schätzen wie die Vereinsmitglieder selbst - davon sind Sibylle Puchert und Gertraud Hartmann überzeugt. Die beiden Frauen halten den Förderverein für die Erhaltung der Katharinenkirche in Mellenbach-Glasbach im Kirchenkreis Rudolstadt-Saalfeld am Laufen.

Beide sind pensionierte Lehrerinnen, sie kannten sich schon während ihrer Berufszeit. Sich mit Anträgen und Vorschriften intensiv zu beschäftigen, »macht niemand nebenbei, das hätte ich nicht geschafft, solange ich noch im Schuldienst war«, schildert Puchert.

2013 hatte Puchert die Initiative für die Vereinsgründung ergriffen. Die Mitgliederzahl ist inzwischen von 25 auf 61 angewachsen. Einheimische und ehemalige Mellenbacher, Verwandte und Bekannte sind darunter. »Wir waren über viele erstaunt, dass sie uns so zugetan sind«, blickt Puchert zurück.

Um Geld für die Kirchensanierung einzuwerben, hat der Verein viele Veranstaltungen organisiert, wie Konzerte oder Vorträge. Auch Basare und Kräuterwanderungen sowie Ausflüge und Fahrten sind sehr beliebt. Viele ältere Anwohner wissen das zu schätzen, und gleichzeitig hält es den Verein zusammen, erklärt Gertraud Hartmann.

Der Fortschritt der Renovierung selbst richtet sich nach den Zuschüssen, die fließen. Kürzlich hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) erneut 10 000 Euro bewilligt - zur Freude der Gemeinde und des Fördervereins. Denn jetzt kann ein weiterer wichtiger Bauabschnitt begonnen werden: die Sicherung des Putzes im vorderen Chorbereich.

Die Schicht hat sich von der Wand abgelöst, wölbt sich bis zu zehn Zentimeter und droht abzufallen. Die originalerhaltene Malerei auf beiden Seiten des Chorraumes, die einen verzweigten Weinstock mit zwei kunstvollen gotischen Initialen und Spruchbändern zeigt, ist in Gefahr. Mit rund 100 000 Euro Kosten rechnet die Gemeinde. Davon sind immerhin etwa 70 000 Euro inzwischen gedeckt. Doch bei solch einem Vorhaben kommt jeder Zuschuss recht.

Was ihre Kirche betrifft, blicken die Mellenbacher auf eine bewegte Geschichte zurück: Das einstige Gotteshaus des Ortes wurde 1640 während des Dreißigjährigen Kriegs durch die Schweden zerstört und 1641 mit Hilfe eines Handelsmannes wiederaufgebaut. Doch schon 1862 musste sie erst wegen Baufälligkeit geschlossen werden, bevor sie 1888 endgültig abgerissen wurde. Der heutige Bau wurde schließlich 1889 eingeweiht.

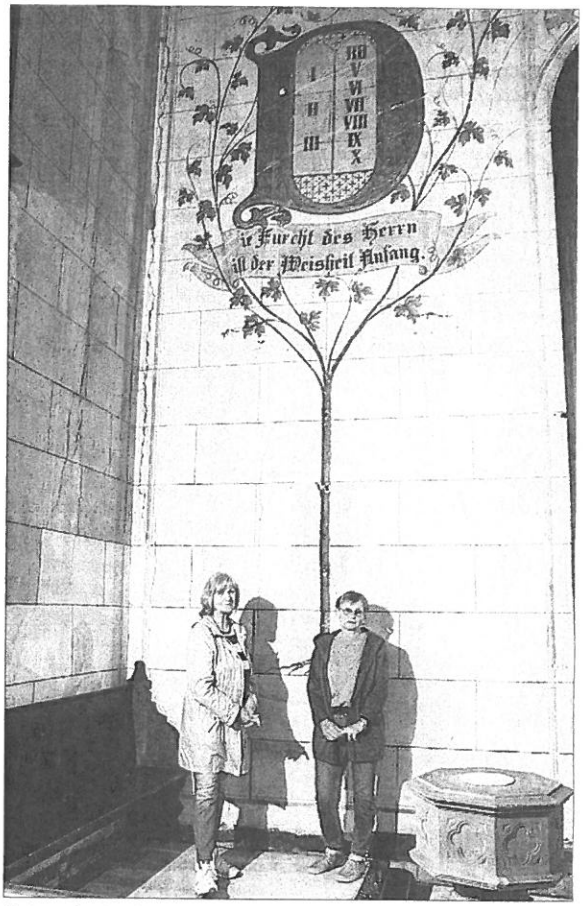
Das Besondere an der neugotischen Katharinenkirche ist, dass der Ausbau im Tudorstil mit den dunklen, geschnitzten Holzelementen von Altar, Empore und Gestühl in den 130 Jahren seit dem Einbau kaum verändert worden ist. Nur die Wände waren in den 1930er-Jahren ockerfarben überstrichen worden. Mittlerweile aber ist die originale, helle Fassung mit aufgemalten Quadern wieder freigelegt.

Jedoch die Zeit wirkt nach im Mauerwerk des Gotteshauses: Die Erschütterungen durch die Sprengungen im nahe gelegenen Steinbruch, der bis 1972 in Betrieb war, hatten dem gesamten Bau massive Schäden zugefügt. Die Steinfüllungen des Fachwerks bröckelten, Wasser drang ein. Die Kirche, markant in der Ortsmitte auf dem Pfarrberg thronend, wäre ohne den Einsatz des Vereins dem Verfall preisgegeben worden.

Seit 2016 flossen über 200 000 Euro an Fördergeldern von verschiedenen Quellen, wie beispielsweise dem Thüringer Denkmalschutz, der Stiftung KiBa, bis hin zu den Einnahmen aus den Veranstaltungen des Vereins. 2017 wurde die von der Orgelbaufirma Hoffmann & Schindler instandgesetzte Orgel wieder eingeweiht.

Damit konnte der rührige Förderverein Konzerte organisieren. Die Einnahmen daraus kamen wiederum der weiteren Sanierung der Kirche zugute. Die Einwohner Mellenbachs jedoch konnten sich an der kulturellen Bereicherung erfreuen. Schließlich hat ihr Kirchenraum eine gute Akustik.

Anschließend wurden unter der fachkundigen Beratung des Bad Blankenburger Denkmalpflegers Knut Krauße die Außenfassade mit dem Fachwerk und dem Steinsockel, der Chorraum, das hintere Kirchenschiff bearbeitet. Und wenn Putz und Weinstock restauriert sind, ist ein weiterer großer Teil geschafft.



Weinstock mit Reben: Die kunstvoll gestaltete Wand hinter Sibylle Puchert (l.) und Gertraud Hartmann muss renoviert werden. Fotos (2): Ines Rein-Brandenburg

Klarer Fall: Neben dem Fenster wölbt sich der Putz, zeigen Gertraud Hartmann (l.) und Sibylle Puchert. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unterschützt die Sanierung.

Fördermittel für die Katharinenkirche

Staatssekretärin für Kommunales in Mellenbach-Glasbach

Mellenbach-Glasbach. Es ist nicht alltäglich, dass sich Fördermittelgeber persönlich auf den Weg machen, um die bewilligten Gelder zu überreichen und sich über deren Verwendung vor Ort ein Bild zu machen. Im Rahmen ihrer Sommertour besuchte Staatssekretärin Katharina Schenk aus dem Thüringer Ministerium für Inneres und Kommunales am Dienstag in Mellenbach-Glasbach den Förderverein Katharinenkirche. Darüber informierte jetzt Vereinsmitglied Martina Erfurth.

Staatssekretärin Katharina Schenk (rechts) überreichte den Zuwendungsbescheid an Sibylle Puchert vom Förderverein Katharinenkirche. FOTO: MARTINA ERFURTH

Der 2013 gegründete Förderverein kümmert sich seit acht Jahren erfolgreich um den Erhalt und die Sanierung der 130 Jahre alten Kirche. In einer entspannten Gesprächsrunde mit Vertretern des Vereins, der Bürgermeisterin der Stadt Schwarzatal, Kathrin Kräupner, Gastpfarrer und Restaurator informierte sich die Regierungsbeamtin über die Katharinenkirche sowie die abgeschlossenen, aktuellen und noch ausstehenden Sanierungsarbeiten. „Sie war sehr beeindruckt vom großen Engagement der Vereinsmitglieder und was in dieser kurzen Zeit schon alles geschafft wurde", schildert Martina Erfurth ihren Eindruck. Weiterhin seien Probleme bei der Fördermittelbeschaffung für dringend sanierungsbedürftige kommunale Projekte, wie den Brückenbau in Obstfelderschmiede, durch die Bürgermeisterin angesprochen worden.

Zum Abschluss ihres Besuches überreichte Staatssekretärin Schenk dem Förderverein einen Scheck über 5000 Euro zur Restaurierung der Kirche. Dass dieses Geld dringend benötigt wird und gut angelegt ist, davon konnte sie sich während ihres Besuchs überzeugen. *red*

ZUM SONNTAG

Günter Dimmler,
Pfarrer im Ruhestand, Königsee

Eine Hoffnung für alle

Die XXXII. Olympischen Sommerspiele 2020 in Tokio sind am vergangenen Sonntag zu Ende gegangen Es gab Sieger und Verlierer, Überraschungen, Freude und Enttäuschungen. Manche Teilnehmer sagten vielleicht: Dabei sein ist alles. Für sie war die Teilnahme schon ein Erfolg. Aber eigentlich wollte jeder in seiner Sportart Olympiasieger werden, die Goldmedaille gewinnen, wenn schon nicht Gold dann aber wenigstens Silber oder Bronze. Alle Sportler, die in Tokio dabei waren, haben zuvor hart trainiert. Die Enttäuschungen über Niederlagen konnten wir in den Augen der Athleten sehen.

Nicht nur Sportler kämpfen. Jeder kämpft an seinem Platz und macht gute und auch schlechte Erfahrungen im Leben. Männer und Frauen kämpfen an ihrem Arbeitsplatz, um ihn durch gute Leistungen zu behalten oder aufzusteigen, Geschäftsleute um den Fortbestand ihres Unternehmens. Ärzte, Schwestern und Pfleger kämpfen ums Überleben der Corona-Patienten. Wir erleben gute Zeiten, Erfolge, Glück, Bestätigung und Freude. Ich denke jeder weiß, was es heißt geknickt zu sein, weil wir in unserem Leben auch schwierige Zeiten, Niederlagen, Misserfolge, Krankheit und Abschiede erleben.

In der Bibel im Buch des Propheten Jesaja heißt es: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. (Jes. 42, 3) - Ein Rohr ist ein genialer Einfall des Schöpfers. Ob Grashalm, Schilf- oder Bambusrohr – der Stängel dieser Pflanzen ist hohl - ein Rohr. Das Schilfrohr ist äußerst stabil und belastbar durch die in Abständen befindlichen Verdickungen, die Stängelknoten. Es kann erstaunlich lang sein – bis zu 4 Meter. Richtig deutlich wird dieses Wunder erst, wenn wir es mit einem Kirchturm vergleichen. Bei einem Grundriss von höchstens 10 m im Quadrat müsste der Turm weit über einen Kilometer hoch sein, damit Höhe und Breite im selben Verhältnis stehen wie bei einer Pflanze. Selbst wenn ein starker Wind kommt, ein Rohr knickt nicht ab. Vielmehr lässt es sich von dem Wind hin- und herwiegen. Es hat die Fähigkeit, sich elastisch zu biegen. Aus diesem Grund versuchen wir Menschen das Prinzip des Rohres auch in unsere Lebensbereiche zu übertragen. Ich denke z.B. an die Stäbe beim Stabhochsprung, die durch Glasfasertechnik sehr elastisch sind. Im Bibelvers wird das Rohr zu einer verständlichen Anschauung für uns. Nicht nur in ein Schilfrohr hat Gott starke Kraft und Widerstandsfähigkeit hineingelegt; sondern auch in uns. Auch wir tragen in uns ein großes Maß an innerer Kraft - die Fähigkeit, uns anzupassen - die Bereitschaft, uns gegen den Wind zu stellen - und Elastizität, um auch Sturm in unserem Leben unbeschadet zu überstehen. Unter normalen Bedingungen sind wir also dafür ausgerüstet, dem Wind und der Bewegung des Lebens standzuhalten. Solche inneren Kräfte hat Gott uns mitgegeben. Gerade die überstandenen schweren Zeiten, die Erfahrung der Hilfe Gottes werden für uns zu Wachstumsknoten, die uns neue Kraft und Stabilität geben. Gott möchte nicht, dass wir geknickt durchs Leben gehen. Gott segne Sie und gebe Ihnen Hoffnung und Vertrauen. Wir dürfen mit ihm Sieger sein.

GLAUBE + HEIMAT, 15.8.2021

Weltfrieden – drunter machen wir's nicht

Schwerter zu Pflugscharen: In den 70er-Jahren entstehen im Schutzraum der evangelischen Kirche eine Vielzahl von Friedensgruppen. Eine davon besteht heute noch und betreibt aktiven Friedensdienst. Willi Wild hat Mitglieder der Gruppe getroffen.

Friedenskreis im Pfarrgarten: (v. l.) Uwe Karsten, Wolfgang Relius, Norman Fröhlich, Katharina Relius, Georg Möller, Pfarrer i. R. Christoph Schulz, Jörg Müller, Elke Boddien. In der Mitte steht ein Modell der Stele für den »DENKOrt« in Langenschade. Fotos (2): Willi Wild

Idylle pur. Die Straße schlängelt sich durch die Saalfelder Heide. Für Stadtmenschen ist es die beschauliche Provinz. Auf dem Ortsschild steht Langenschade. Nichts erinnert hier daran, dass in der 300-Seelen-Gemeinde eine Friedensgruppe ihren Ursprung hat, die in der DDR als kirchliche Opposition in Erscheinung getreten ist. Die Besonderheit: Die Gruppe existiert bis heute. Sie hat die DDR, die Wendezeit und alles, was danach kam, überlebt. Langenschade und das »Rote Loch« – der Keller des Kirchturms – ist, zumindest als Treffpunkt, Zentrum der Arbeitsgemeinschaft »Gewaltlos leben« geblieben.

Die Kirchturmuhr schlägt zehn Mal. Irgendwo bellen Hunde. Als Treffpunkt war das Pfarrhaus vereinbart. Hinter dem schweren, großen Eingangstor, durch das in früheren Jahrhunderten die Gespanne des Herrn Pfarrers gefahren sein müssen, geht es in den Kirchgarten. Dort wird bereits gewerkelt. Eine selbstgebastelte Litfaßsäule

Das G+H SOMMER Interview

der Friedensgruppe aus DDR-Zeiten ist aus dem Leim gegangen und muss geklebt werden.

Vier- bis fünfmal im Jahr treffen sie sich noch. Diesmal geht es um das Sichten von Erinnerungsstücken von damals. Plakate, Banner, Wandzeitungen und Fotos, die die Gruppe erstellt hatte, sollen vom Thüringer Archiv für Zeitgeschichte »Matthias Domaschk« in Jena im Rahmen des Projekts »DENKOrte« archiviert werden. An acht ausgewählten historischen Orten in Thüringen soll dabei über repressives, widerständiges und zivilcouragiertes Handeln während der Zeit der DDR informiert und daran erinnert werden. Langenschade gehört dazu. In der Gruppe »Gewaltlos leben« sind nicht nur Zeitzeugen organisiert, die ihre Geschichte verwalten, die kirchliche Arbeitsgemeinschaft betreibt nach wie vor und ganz aktuell Friedensarbeit.

Das ist auch der Heilerziehungspflegerin Katharina Relius ganz wichtig zu betonen. »Wir sind nicht von gestern, sondern bis heute aktiv tätig«, erklärt sie. Sie kam 1989 durch ihren damaligen Freund und mittlerweile Ehemann Wolfgang dazu. Der Malermeister aus Leutenberg war an der Entstehung der Friedensgruppe 1982 beteiligt. Damals hatte der Leiter des Kreisjugendkonvents und Langenschader Pfarrer Joachim »Jo« Winter die Idee dazu. Nach dem Vorbild der Bürgerrechtsbewegung um Martin Luther King entstanden »zehn Gebote« zu einem gewaltlosen Leben. Etwa 200 Jugendliche, hauptsächlich aus dem Kirchenkreis Saalfeld, unterschrieben die Verpflichtung.

Nur wer »Unterschreiber« war, konnte dabei sein, betont Georg Möller. Für den Leutenberger Elektromeister war die Unterschrift unter dem Papier, wie für alle anderen Beteiligten, ein Bekenntnis. Dass die Aktivitäten von der Staatssicherheit nicht gern gesehen waren, lässt sich denken. Möller kommt aus einem christlichen Elternhaus, die Thälmann-Pioniere oder der sozialistische Jugendverband FDJ waren kein Thema. Die Junge Gemeinde hingegen

»Wir sind nicht von gestern, sondern bis heute aktiv tätig«

schon. Im Kreisjugendkonvent lernt er Pfarrer Winter kennen, der ihn begeistert. »Der Jo war eben ganz anders als die anderen Pfarrer.« Sie tauschen sich aus über friedlichen Widerstand oder erfahren, was unter Gruppendynamik zu verstehen ist. Selbstverständlich beschäftigen sie sich mit der Friedensbotschaft der Bergpredigt Jesu.

Die acht Mitglieder der Friedensgruppe, die sich an diesem Sonnabend verabredet haben, setzen sich im Kirchgarten im Kreis und kommen ins Erzählen. Zuvor fragt Uwe Karsten noch in die Runde: »Wann soll der Rost brennen?« Der Elektrokonstrukteur ist heute der Grillmeister, Elke »Elly« Boddien und Katharina Relius haben Salate mitgebracht. Norman »Normi« Fröhlich wird aufgefordert, aus dem Programm des antimilitaristischen Kabaretts »Amika« vorzutragen. Mitglieder von »Gewaltlos leben« waren damit von 1988 bis zur Wende im Süden der DDR unterwegs. Der Ordner mit den Manuskripten von damals macht die Runde. Normi, eigentlich Installateur, rezitiert gekonnt. Manche Passagen werden auswendig von den anderen mitgesprochen. Erinnerungen werden wach. Es wird gelacht.

Jörg Müller, den alle nur »Quecke« nennen, erzählt, was ihn damals begeistert hat: »In der Gruppe war die eigene Meinung gefragt. Das gab es außerhalb so nicht.« Elly ergänzt, dass ihnen Jo Winter damals eine völlig neue Welt eröffnet habe. »Da saßen eben auch mal Bettina Wegner, Hansi Biebl oder Stefan Krawczyk mit in der Runde. Das war für uns schon ein tolles Erlebnis.« Sie hat sich gegen den Widerstand ihrer Eltern in der Gruppe engagiert, blickt Elly zurück, die heute in Schwerin lebt. Ihre Eltern hatten mit der Kirche nichts am Hut. »Zur Konfirmation musste ich ganz alleine gehen. Niemand von meiner Familie war dabei. Es gab auch keine Feier.« Die Junge Gemeinde und »Gewaltlos leben« wurden zur Ersatzfamilie. »Der Zusammenhalt, das christliche Leben und das Miteinander haben mir Kraft gegeben. Hier fühlte ich mich geborgen.«

Die zehn Gebote von »Gewaltlos leben« begleiten sie bis heute. »Mein Glaube hat sich verändert. Ich habe für mich eine Form gefunden, die nicht so sehr an der Institution Kirche hängt«, erklärt sie. Gerade der Bezug zur Kirchengemeinde ist hingegen Katharina Relius wichtig. »Wir sind kein Verein, sondern eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb der evangelischen Kirche. Wir sehen uns als Glieder am Leib Christi«, betont sie. Das geistliche Leben in der Gruppe stehe nicht unmittelbar im Vordergrund, so Georg Möller, aber es ist das Zentrum. »Wir haben Bibelarbeiten. Dazu holen wir uns dann einen Pfarrer. Und wir feiern zusammen Gottesdienst.«

Dass die Gruppe die Wende überlebt hat und bis heute zusammengeblieben ist, erscheint wie ein Wunder. 2006, als Jo Winter verstarb, war die Gefahr groß, dass die Gruppe auseinanderfällt. Die »Unterschreiber« zerstreuten sich im Laufe der Jahre in alle Himmelsrichtungen. Der Zusammenhalt war in erster Linie dem umtriebigen Jo Winter zu verdanken gewesen. »Die Gruppe, das war Jos Leben. Er hat das vorangetrieben und die Klammer gebildet, so dass es nach der Wende überhaupt weiterging«, blickt Georg Möller zurück. »Nach Jos Tod hat sich die Spreu vom Weizen getrennt«, so Elly Boddien. Heute bilden noch etwa 30 Friedensbewegte den harten Kern.

Nach der Wende engagierten sich die Verbliebenen für Abrüstung, für Flüchtlinge gegen Rassismus und für den Weltfrieden. »Drunter machen wir's nicht«, sagt Georg Möller und lacht. Aber der Handwerker meint es ernst: »Der Weltfrieden beginnt jetzt und hier. Jeder kann seinen Beitrag dazu leisten. Wo jemand meine Hilfe braucht und ich sie weitergeben kann, da entsteht Frieden«, ist er überzeugt. Es sind die kleinen Schritte: 1993 bringen sie bosnischen Kindern Obst und Milch in ein Flüchtlingslager in Zagreb. Drei Jahre später werden 70 Nähmaschinen gesammelt und damit in Bosnien zwei »Textilmanufakturen« für kriegsgeschädigte Witwen des Jugoslawien-Konflikts eingerichtet. Zur Jahrtausendwende bittet man die Gruppe um Unterstützung für bosnische Waisenkinder.

Hilfe für die 800 Kinder können sie nicht leisten. Die Gruppe hat einen Grundsatz, erklärt Georg Möller: »Wir lassen nicht für uns arbeiten. Entweder machen wir das, oder es findet nicht statt.« Sie starten zunächst ein Bildungsprogramm für 30 bosnische Kriegswaisen. Außerdem unterstützen sie den Neuaufbau einer Klinik in Pristina mit Bettwäsche und medizinischen Geräten. Daneben demonstrieren sie immer wieder gegen deutsche Rüstungsexporte und dort, wo die Bundeswehr Nachwuchs rekrutieren will, mit Slogans wie »Die werben für's Sterben« oder mit dem fünften Gebot »Du sollst nicht töten«.

»Wir sind kein Verein, sondern eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb der evangelischen Kirche«

Vor 20 Jahren organisierte »Gewaltlos leben« zum ersten Mal eine Freizeit mit 33 bosnischen Waisenkindern. Seitdem gibt es alle zwei Jahre eine Woche der Begegnung, der immer auch ein Motto zugrunde liegt. Die Kinder hatten sich dabei beispielsweise das Thema »Familie« gewünscht. Der Vorbereitungskreis musste sich nun Gedanken machen, wie sie das Thema auf einfühlsame Weise für die Waisenkinder gestalten. Akteure eines Bildungsprojekts vor Ort unterstützen die Initiative. Das ist schon deshalb notwendig, um die Sprachbarriere zu überwinden. Im Laufe der Jahre haben sich Freundschaften gebildet, gegenseitige Besuche folgten. Im kommenden Jahr soll es wieder eine Rüstzeit, diesmal in Kärnten, geben. Die Vorbereitungen laufen.

Bis 2022 soll auch der DENKOrt der Friedensgruppe »Gewaltlos leben« im Kirchgarten in Langenschade entstehen. Geplant ist eine Litfaßsäule, ähnlich der, die sie 1988 gebaut haben. Damit soll zum einen die Erinnerung wachgehalten werden. Andererseits ist es den »Unterschreibern« wichtig, dass die Stele ihre Friedensbemühungen in den Mittelpunkt stellt, die Antrieb und Fundament des bis heute andauernden Engagements sind.

Da darf natürlich neben den Friedenssymbolen der Vers aus dem Buch des Propheten Micha im Alten Testament nicht fehlen: »Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden fortan nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken.«

gewaltlos-leben.de

Frisch geklebt: Die Litfaßsäule von damals, Jörg »Quecke« Müller (l.) und Wolfgang Relius

10 Gebote »Gewaltlos leben«

Ich verpflichte mich zu einem gewaltlosen Leben.
Ich will die folgenden zehn Gebote einhalten:

1. In jeder erforderlichen Situation an die Lehren und das Leben Jesu zu denken und danach zu handeln.
2. Nie zu vergessen, dass ich mit meinem gewaltlosen Leben Gerechtigkeit für alle und Versöhnung suche – nicht eigenen Vorteil oder Macht.
3. Im Geiste der Liebe, der Friedens und der Wahrheit zu leben.
4. Täglich um die Kraft zu beten, dass ich möglichst vielen Menschen zur Freiheit verhelfen kann.
5. Persönliche Wünsche und Bedürfnisse einzuschränken, um anderen zu ihren menschlichen Grundrechten zu verhelfen.
6. Im Umgang mit allen Menschen aufrichtig zu sein und deren Würde zu achten.
7. Mich ständig für den Frieden und die Erhaltung unserer Umwelt einzusetzen.
8. Mich der Gewalttätigkeit der Faust, der Zunge und des Herzens zu enthalten.
9. Mich zu bemühen, meine Gesundheit und die Gesundheit anderer zu schützen.
10. Die Sache der Gewaltlosigkeit überall öffentlich zu vertreten.

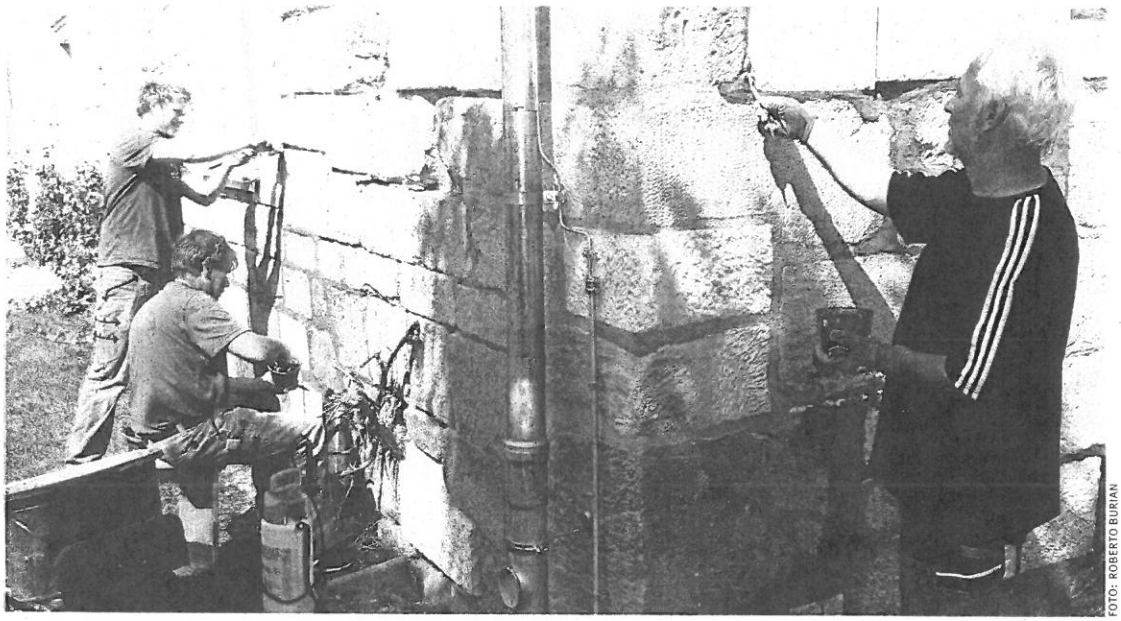


FOTO: ROBERTO BURIAN

Fassadensanierung an Bad Blankenburger Gotteshaus

Bad Blankenburg. In einer Stadt gibt es nicht nur Menschen, sondern auch Häuser. Die Gebäude erzählen viele Geschichten – wenn man sie zu verstehen weiß. Die Stadtkirche St. Nicolai in Bad Blankenburg gehört zu den ältesten Baudenkmälern der Stadt. Im Mai 2018 hatten die aufwendigen Bauarbeiten an der Kirche begonnen. Seitdem wird das Gotteshaus in Etappen weiter saniert. Die derzeit stattfindende Mauerwerkssanierung durch Mitarbeiter der Firma Nüthen aus Erfurt sichert dabei die historische Substanz der Kirche.

„Cantate Domino" singt wieder

Rudolstadt. Lange musste auch der Männervocalkreis „Cantate Domino" pausieren und konnte weder proben noch Konzerte anbieten. Da es nun wieder möglich ist, möchte das Doppelquartett sein Können öffentlich zeigen. Die vier evangelischen und vier katholischen Sänger des ökumenischen Vokalkreises gastieren mit ihrem aktuellen Sommerprogramm in kleineren Kirchgemeinden innerhalb des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt, aber auch darüber hinaus. Das Repertoire umfasst geistliche und weltliche Stücke aus verschiedenen Jahrhunderten. Es erklingen altbekannte Lieder von Silcher, Beethoven, Mendelssohn, aber auch modernere Stücke neuzeitlicher Komponisten. *red*

Zu erleben ist der Männerchor in Allendorf am Samstag, 21. August, 18 Uhr, in Rottenbach am Sonntag, 22. August, 17 Uhr, in Teichröda am 29. August um 17 Uhr und in der Katholischen Kirche, in Saalfeld am 5. September um 18 Uhr. Der Eintritt ist frei. Um eine Kollekte für die Chorarbeit wird gebeten.

Barocke Dorfkirche wird saniert

Catharinau (epd) – Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) beteiligt sich mit 10 000 Euro am Erhalt der Dorfkirche in Catharinau im Kirchenkreis Rudolstadt-Saalfeld. Mit dem Geld soll die Innensanierung des Gotteshauses vorangetrieben werden. Die barocke Dorfkirche entstand um 1758 und wurde 1841 instandgesetzt. Nach der Instandsetzung des Kirchturms und den Arbeiten am Dach des Kirchenschiffs mit dem sich dort befindenden Dachreiter sei bereits der Schieferbehang von Glockenstube, Dach und Gauben in altdeutscher Deckung ersetzt worden. Auch dabei habe die Stiftung geholfen, erklärte der Sprecher. In einem nächsten Schritt soll nun die Verschalung der Holztonne, welche den Kirchsaal umspannt, einschließlich der dazugehörigen Raumfassung fertiggestellt werden.

25.
OTZ, 22.8.2021

Gottesdienst an der Wüstung Benndorf

Wanderung von Kirchhasel möglich

Kirchhasel. Diesen Sonntag, 29. August, 12 Uhr wird zu einem Waldgottesdienst an der Wüstung Benndorf eingeladen, die am Wanderweg zwischen Mötzelbach und Kirchhasel/Etzelbach liegt.

Bläser vom Posaunenchor Uhlstädt werden für die musikalische Umrahmung sorgen. Von Mötzelbach und von Kirchhasel werden jeweils gegen 10 Uhr Wandergruppen starten, denen man sich gern anschließen kann. Vor Ort kann dann das mitgebrachte Picknick verspeist und Getränke erstanden werden. Der Backhausverein Oberhasel bringt einige Bänke und auch Getränke an die Wüstung Benndorf mit.

Der Rundwanderweg „Auf den Spuren von König Otto, der von Kirchhasel her ausgeschildert ist, führt in gut 45 Minuten dorthin. Bereits vor einigen Monaten war auf Betreiben des Ortschronisten Jürgen Weyer ein großes Holzkreuz an dem Ort aufgestellt worden, wo im 14. Jahrhundert das kleine Dorf mit nur wenigen Häusern und vermutlich auch eine kleine Kirche gestanden haben. Ein überdachter Picknickplatz und eine Informationstafel laden zum Verweilen ein. *red*

Kirchen-Sanierung vor dem Abschluss

Unterwirbach. Die Sanierung des Gotteshauses in Unterwirbach (Landkreis Saalfeld-Rudolstadt) ist für dieses Jahr beendet. Auf den Stirnseiten der Sitzbänke ist jetzt die Bemalung wieder gut zu sehen. Am 4. September steht das Putzen an. Am 12. September können die Veränderungen in der Kirche besichtigt werden.

Holzkreuz an Wüstung gestohlen

Uhlstädt-Kirchhasel. Vergangenes Jahr im Oktober wurde der archäologische Wanderweg zwischen Mötzelbach und Kirchhasel eingeweiht. Er führt vorbei an der Wüstung Benndorf, an der bis vor kurzem ein 3,5 Meter hohes Holzkreuz stand, in Erinnerung an die frühere Kirche Benndorf.

Dieses Holzkreuz ist verschwunden, vermutlich gestohlen. Festgestellt hat das Jürgen Weyer, Ortschronist und Heimatpfleger in Kirchhasel, am Mittwochabend. „Ich wollte den Platz vorbereiten für den Waldgottesdienst am Sonntag und habe festgestellt, dass dieses Kreuz nicht mehr da ist. Das war ein Schock, das Kreuz war abgesägt", sagt er. Unerklärlich, welche Absicht dahinter steckt. Er informierte umgehend den Bürgermeister von Uhlstädt-Kirchhasel, da die Kommune für den Wanderweg verantwortlich ist.

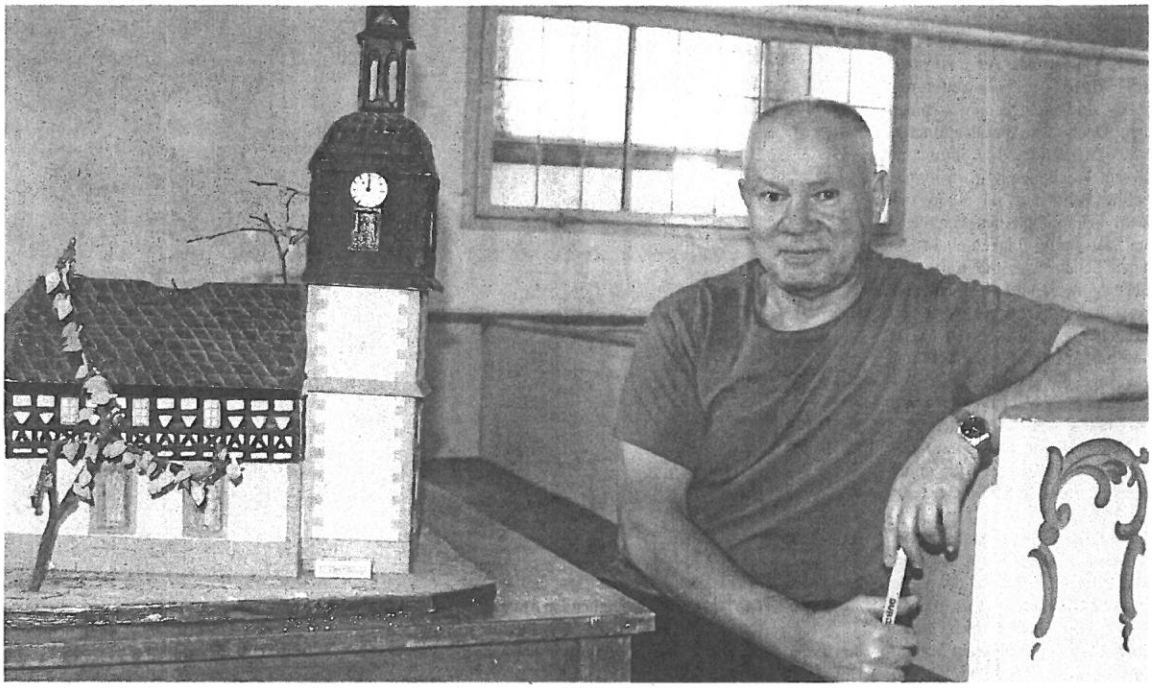
Der Waldgottesdienst am Sonntag soll dennoch stattfinden. *H.E.*

OTZ, 27.8.2021

Zum Schluss etwas Glanz und Geschichte

Sanierung der Unterwirbacher Kirche für dieses Jahr beendet. Denkmaltag ist nächster Höhepunkt

Von Roberto Burian



Holger Biel hat den Kirchenbänken mit der Bemalung eines Akanthusblattes ein weiteres Stück geschichtlichen Glanzes verliehen. FOTO: ROBERTO BURIAN

Unterwirbach. Holger Biehl verlieh dem Gotteshaus in Unterwirbach zum Abschluss der Arbeiten in diesem Jahr noch etwas Glanz und Geschichte. Auf den Stirnseiten der Sitzbänke im Erdgeschoss ist jetzt die Bemalung des Akanthusblattes wieder gut zu sehen. Nach dem Anstrich der Bänke, der von der Firma Dieter Schöler aus Bad Blankenburg ausgeführt wurde, hat Biehl die alten Muster in den vergangenen Sommermonaten restauriert.

Das Bild des Innenraumes ist durch viele Jahrhunderte geprägt, wie ein offenes Geschichtsbuch reihen sich die Epochen aneinander. „1927 gestaltete der Saalfelder Maler Edwin Holzhey die Deckenfläche, die Emporen und die Stirnseiten mit diesem Blattornament. Die damalige Vorlage dieser Bemalung waren die alten Familienwappen aus dem 17. und 18. Jahrhundert auf den Flächen der Empore der ehemaligen Patronatsloge, die seit drei Jahren wieder zu sehen sind", sagt der Unterwirbacher vom Aktionskreis „Kirche in Not".

Er verweist darauf, dass seit der Gründung des Aktionskreises im Jahr 2011 die Bereitschaft in der Bevölkerung für die Sanierung der Sankt-Gangolf-Kirche stetig zugenommen hat. Der Hauptanteil der Arbeiten in diesem Sommer lag dabei im Turmeingang der Kirche. Allerdings habe erst ein Gerüst, zur Verfügung gestellt von Harald Böhme, das Arbeiten überhaupt ermöglicht. So konnten nach der Entfernung der losen Putz- und Anstrichschichten die Decke und die Wände neu gestrichen werden. Für die Installation neuer Deckenlampen geht der Dank an Knut Vater und Lutz Müller. Die Gedenktafel für die zwölf gefallenen Soldaten im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 hat nun auch einen optimalen Standort in diesem Raum gefunden.

Großreinemachen am Sonnabend, 4. September

Nach der Überwindung zahlreicher Hindernisse konnte diese Sandsteintafel, die noch vor fünf Jahren am Kirchgebäude stand, ihren neuen Platz erhalten. Zu danken sei hier Gerhard Schippel und Roland Kurch, für den Transport sowie die Aufstellung der Tafel, sowie Bernd Sommer, der für die Maurer- und Restaurationsarbeiten zuständig war, so der 59-Jährige.

Am 4. September helfen dann, wie bereits in den vergangenen Jahren, die Mitglieder des Männerchores und Freunde beim Großreinemachen. Dabei werden am Vormittag alle Flächen im Kirchgebäude gründlich gereinigt. Dies ist gleichzeitig die Vorbereitung zum Tag des offenen Denkmals am 12. September, der wieder mit einem Sommerfest im Ort begangen wird. Die vielen Unterstützer und interessierte Bürger sind ab 14 Uhr vom Aktionskreis „Kirche in Not" und dem Gemeindekirchenrat Unterwirbach herzlich eingeladen. Viele kleine und große Veränderungen an den Wänden, Fußböden, Bänken, Emporen und im Eingangsbereich der Kirche können dann besichtigt werden, während auf dem Anger bei Livemusik vom Duo „Lou-Easy & Carl" unter anderen Kuchen, der von den Frauen im Ort gebacken wird, verköstigt werden kann.

Auch der Kanzelkorb soll einmal wieder in seiner ganzen Pracht erstrahlen. FOTO: ROBERTO BURIAN

Hingewiesen wird an dieser Stelle auch auf die nächste Altpapier- und Schrott-Sammlung am 25. September. Seit 2012 ist diese Aktion für viele Unterwirbacher eine Möglichkeit, die Sanierung des Gotteshauses zu unterstützen.